

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Barackenleben

Hesekiel, Ludovica

Berlin, 1872

XVIII. Kindtaufe

[urn:nbn:de:bsz:31-78954](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-78954)

XVIII.

Kindtaufe.

So viele hatten sie hinausgetragen aus den Baracken in das letzte Bett unter märkischem Sande, so viel hatte unser Baracken-Pastor hinaus geleitet, heut sollten sie ihm einmal ein menschliches Wesen bringen, daß er einsegnen sollte nicht für den Tod, sondern für das Leben.

Einem Reservisten, dessen Armwunde in der Heilung war, war in Berlin ein Kind geboren worden, und oft hatte er es beklagt, daß er der Taufe seines Sohnes nicht werde beiwohnen können, als ihm die pflegende Dame den Vorschlag machte, das Kind im Vetsaal der Baracken taufen zu lassen. Mit Freuden willigte er ein, und die Dame übernahm es, die ganze Feierlichkeit in gebührender Weise zu ordnen.

Wir waren nicht wenig erstaunt, als uns am Weihnachts-Abend die lebenswürdige Gräfin-Tochter zur Kindtaufe für den zweiten Feiertag einlud, das klang so gar nicht barackenmäßig, da sie aber völlig ernsthaft

dabei blieb, nahmen wir die Einladung an, sehr neugierig, was denn eigentlich geschehen würde.

Am Morgen des zweiten Feiertages zeigten sich Damen und Aerzte etwas zerstreut, die Kindtaufe ging uns im Kopf herum; die Gräfin traf in ihrer Baracke Anstalten zu einer festlichen Bewirthung, und im Conferenz-Zimmer der Aerzte mußte ich ihr helfen die Tische zusammen zu rücken, das Clavier einmal ordentlich vom Staub befreien, einen frischen Kranz über das Bild der Königin, das über dem einzigen dunkelgrünen Sopha, hängen, kurz die Spuren der Männerwirthschaft entfernen und es zu einem für Baracken-Verhältnisse ganz leidlichen Salon umwandeln helfen. Unter heiterem Geplauder setzten wir die Tassen auf, ordneten den Kuchen, dann eilte sie in ihre Baracke zurück.

Gegen zwei Uhr läuteten die Glocken, ich stand an der Thür des Verwaltungs-Gebäudes und sah den Taufzug sich langsam über das schneebedeckte Feld bewegen. Die Gräfin schritt voran, sie trug ihr schwarz und weißes Lazareth-Costüm und die Haube auf dem reichen Haar, ihre sonst so lustig lachenden Augen blickten ernst, beinahe zärtlich herab auf das Kind, das sie in ihren Armen hielt; eine weiße Decke mit rothem Kreuz war über den kleinen Täufling gebreitet. Halb stolz, halb verlegen folgten der

Gräfin die Eltern, dann kamen die übrigen Pathen, drei der Damen, zwei Aerzte und ein Kamerad des Vaters mit dem eisernen Kreuz auf der Brust.

Feuchte Augen folgten dem Zuge, es war da Mancher, dem's nicht so gut geworden war, seines Kindes Taufe beiwohnen zu können. Nun traten sie ein in den Betstuhl; vor den Altar, dessen Decke mit dem rothen Kreuze geschmückt war, stand der Geistliche, und eine Menge Aerzte und Damen, auch Soldaten hatten sich eingefunden, um dieser in ihrer Art einzigen Feierlichkeit beizuwohnen.

Die Klänge eines Chorals rauschen durch den Raum, einer der Assistenz-Aerzte spielt das Harmonium, in der kleinen Gemeinde will noch keine rechte Andacht herrschen, der Täufling schreit — Kindergeschrei in den Baracken — die vergeblichen, etwas seltsamen Versuche der Damen es zum Schweigen zu bringen, das hat etwas Komisches, das schöne Gesicht der Gräfin, wie es sich über das Kind neigt, der blessirte Vater, und der Gedanke an die barmherzige Liebe, die dieses Fest bereitet, aber wieder etwas Rührendes, man weiß nicht recht, soll man weinen oder lachen, und der junge Arzt neben mir kämpfte sichtlich zwischen Weidem. Sobald der Geistliche spricht, überwiegt die Rührung; ja wohl hatte er Recht, dem Vater zu sagen, daß er bevorzugt sei vor vielen Hunderten und auch der Mutter

vorzustellen, wie anders es ihr sein würde, wenn ihr Mann draußen in Frankreich begraben liege. Und das Kindlein nennt er ein Kind des rothen Kreuzes, weil das rothe Kreuz sich segnend über seine ersten Tage gebreitet — das arme Kind aber war in dem Augenblick in der größten Gefahr, vom Arme der Dame, die es der Gräfin für eine Weile abgenommen, herabzugleiten, und schrie immer lauter — der Pastor beendete seine Rede etwas rasch und schritt zur heiligen Handlung. Unsere Lazareth-Mutter, von der ich schon früher gesprochen, hatte die Rolle des Küsters übernommen und brachte das Taufwasser, da flüsterte der Geistliche dem Vater zu: „Aber wie soll das Kind eigentlich heißen?“ „Wilhelm Friedrich Carl,“ entgegnete er verwundert, als ob es überhaupt gar keine anderen Namen gäbe. Die Gräfin hat das Kind zurückgenommen, das nun die richtige Lage gefunden zu haben scheint und endlich schweigt, noch einmal erklingen die Gesänge, dann bewegt sich der Zug hinüber nach dem Conferenz-Zimmer. Mit strahlendem Lächeln überreicht die schöne Gräfin der in Thränen schwimmenden Mutter das Kind, und die ganze Gesellschaft ordnet sich um die Tische; die Wärter bringen die heiße Chokolade und die Gräfin-Mutter lehnt sich, die Bänder ihrer Haube zurecht knüpfend, behaglich in die

Sophaecke mit den Worten: „Ich wollte, wir hätten öfter Kindtause, dann wären wir auch besser darauf eingerichtet, heute wollte es noch nicht recht klappen.“

Gräfin-Tochter macht die Wirthin, Aerzte und Damen plaudern lustig durcheinander, auch der Pastor trinkt die Tauf-Chocolade mit, des Täuflings hat sich der „Graue“ bemächtigt und giebt ihn nicht wieder heraus; nicht einen Augenblick überläßt er ihn der Dame des Wäsche-Depots, so gefällig er ihr sonst auch ist, und sie ist nahe daran ihrem besten Freunde, denn das war er während der ganzen Dauer der Baracken, ernstlich böse zu werden. Sie kennt nun einmal nichts Lieblicheres als kleine Kinder, aber der Graue ist eigensinnig und giebt den Jungen nicht her; hätte nicht zufällig oder absichtlich der Arzt du jour in demselben Augenblick mit der etwas heftigen und verzogenen Dame ein Gespräch über Gutzkow's „Ritter vom Geist,“ zu deren Lectüre er fast ein halbes Jahr brauchte, begonnen, so hätten die Baracken das seltene Schauspiel eines Zanks zwischen der Depot-Dame und dem Grauen erlebt. Obgleich, oder vielleicht weil, sie meist zweierlei Meinung waren, unterhielten sich der Arzt du jour und die Depot-Dame sehr gern miteinander, und Letztere vergaß darüber den Täufling, bis derselbe von der Mutter dem „Grauen“ glücklich abspänstig gemacht

und nun doch in ihre Arme gelegt wurde. Das Kind, das unter dem rothen Kreuz getauft wurde, während des Krieges Donner noch rollten, was für ein Schicksal steht ihm bevor? Im Lazareth unter Wunden und Elenden hat es seinen ersten Ehrentag gefeiert, Gott gebe, daß es kein Lazareth wieder zu schauen braucht!" Schweigend reicht die Dame der Mutter das Kind zurück, die Gräfin aber entläßt Eltern und Kind in die Baracke, wo sie von den Kameraden des Vaters mit lautem Jubel empfangen werden. Hier bedienen Schwester Natalie und Schreiber, der getreue Wärter von Baracke 3, die Kranken mit Chokolade und Kuchen und hier herrscht fröhliche Kindtaufsstimmung, unter welcher der Täufling friedlich einschlummert.

Im Conferenzzimmer werden die Damen immer aufgeräumter, hin und her wogt das Gespräch, die heiligsten Baracken-Geheimnisse werden ausgeplaudert, einer zarten, blassen Dame wird fortwährend das Wort: „Nordhäuser!“ zugerufen, die Küchendame versichert unter dem hellen Gelächter der Ubrigen: „Geben Sie ihr keine Chokolade, sie trinkt nur Nordhäuser!“ Die so viel geneckte Dame hatte nämlich einen Kranken aus Nordhausen auf ihrer Baracke, der aus seiner Heimath für seine beiden Aerzte eine Flasche ächten „Nordhäuser“ kommen

ließ. Eines Morgens findet die Dame beide Herren beim lauten Lobe des Nordhäusers und in der Meinung, es sei von einer besonders edlen Weinsorte die Rede, wünscht sie ihn zu kosten. Schon das erregt die Verwunderung der Herren, noch erstaunter aber sehen sie die feine liebenswürdige Frau an, als dieselbe ganz ruhig sagt: „Aber warum denn nur ein halbes Glas!“ Indessen sie besteht darauf und kopfschüttelnd reicht ihr der Süd-Amerikaner das Glas, das sie muthig an die Lippen setzt, im selben Augenblick aber mit einem lauten Schrei zu Boden fallen läßt. Diesen Nordhäuser mußte sie täglich hören, ja unsere Küchen-Dame war boshaft genug, ihr am andern Morgen einen sauern Hering auf die Baracke zu schicken als passendes Frühstück nach dem Nordhäuser vom Tage vorher.

So lustig und hell schien die Wintersonne dazu in das Zimmer hinein, und wer weiß, wie lange die pflegenden Damen so fortgeplaudert hätten, wenn nicht ein Ruf sie auseinander getrieben hätte. Eben setzt die Dame des Wäsche-Depots dem Süd-Amerikaner auseinander, daß er gar keinen Anspruch darauf habe, ein Amerikaner zu sein, da seine beiden Eltern gute Deutsche wären, was er nicht in Abrede stellte, wenn er auch fest dabei blieb, er sei ein ächter Amerikaner; die Gräfin-Mutter unter-

L. Gejel, Baracken-Leben. 9

hält sich mit der Küchen-Dame über Landwirthschaft, die Aerzte, den Ordinirenden du jour und den Grauen an der Spitze sagen der Wirthin ein Compliment über das andere, die sie Alle nachsichtig hinnimmt — es ist nun einmal heut alles aus dem Schick gekommen — da springt ein Wärter herein und ruft: „Frau Gräfin, wir bekommen zwei neue Kranke aus der Stadt.“ Es wurden uns öfter aus den Lazarethten Schwer-Blessirte geschickt, deren Ankunft jedoch vorher dem Arzt du jour gemeldet wurde. Die Gräfin erhebt sich rasch, der Arzt du jour bricht mitten im Gespräch ab mit der zornigen Frage: „Wer hat das angeordnet? Ich habe sie für eine andere Baracke bestimmt, für Sie, gnädigste Frau,“ wendet er sich an eine andere Dame, die nun auch aufsteht. Kaum sind die drei zur Thür hinaus, so fällt der Küchen-Dame ein, daß sie nun wohl wieder hinüber müsse in ihre Küche, und damit ist denn der Zauber gebrochen, das Kindtaufsfest zu Ende. Ich räumte noch mit der Gräfin-Tochter im Conferenzzimmer auf und ging dann mit ihr hinüber in die Baracke, um den Täufling noch einmal zu sehen, der in den Armen seiner Mutter nach Hause fuhr. In den Baracken ging bereits wieder Alles seinen alten Gang.

Wenige Wochen darauf sagte uns die Gräfin Lebewohl, sie ging in ihre Heimath zurück, wo Gemahl und

Sohn ihrer harren, ihr letztes Wort beim Abschied, der uns Allen so unendlich schwer wurde, war: „Denken Sie noch an unsere Kindtaufe?“

Ja, wir dachten Alle daran, sie war ja der Glanzpunkt im Baracken-Leben, diese Taufe unter dem rothen Kreuz am zweiten Weihnachtsfeiertage des glorreichen Jahres 1870.
